Tägliches Unterhaltungsblatt

Nummer 271 — Sonnabend 26. November 1921

Der Stern von Moabit.

Ein Roman aus dem Berlin von heute

[15. Fortsetzung.] von [Nachdruck verboten.]

Victor Helling.

Was bisher geschah: Zur alten Renz-Schumannschen Zirkus am Schiffbauerdamm werden von der Direktion Inkower, kurz bevor der Zirkus von Reinhardt erworben wird, Boxkämpfe veranstaltet. Zu ihnen hat die Tänzerin Valin Bezjony den ehemaligen Schlosser Hans Vorrath gewonnen, der in Agent Friedländer seinen Manager und in Mister Milbanke seinen Trainer fand und mit wechselndem Glück auftritt. Zu Lilian Spence hat die Bezjony eine Feindin und Neiderin, die sich mit dem Boxer Hender (der dem Moabiter Vorrath seine Niederlage verdankt) gegen die Bezjony verbindet. Zu den Bewunderern der Letztgenannten zählen der Kriegsgewinnler Fritz Schmielke, eine fidele Berliner Haut, eine paar angeschickte Lebelünglinge, Graf Rodo Zweifaxel und der ehemalige Etappenschieber Machtigfn, während sie sich von Oberst Warutschkin zurückgezogen hat, um sich nicht an dessen politischen Händeln die Finger zu verbrennen. Der Sekretär Warutschkins, ein Bureaufänfe von Hans Vorraths Verlobter, namens Bestuschew, gibt den Feinden seines Herrn wichtige Winke, wofür ihm andererseits Rache an dem Mädchen zugesichert wurde, das ihn bei seinen dreisten Annäherungen tödlich beleidigt hat. Dieses Mädchen ist die Grete von der Brunnenstraße. Durch einen dem russischen Oberst entwendeten Ring, der in Vorraths Hände gespielt werden soll, hofft Bestuschew seine Rache zu kühlen.

Milbanke verzog keine Miene. „Mister Inkower ist doch zufrieden", antwortete er. „Grund genug, daß wir es auch sind."

„Ich nicht. Was soll werden, wenn ich's heute wieder nicht schaff'?"

„Ihr Agent hat immer große Rosinen im Kopf. Was hat es auf sich wenn der Hamburger heute Glück hat? Ihr Kontrakt ist gut. Ich habe ihn genau gelesen. Es kann Ihnen nichts passieren. Die Burschen, die von uns nicht fest engagiert sind, haben einen schwereren Stand."

„Sie reden sich ganz anders!"

„Well! Ich habe mein Pensum hinter mich gebracht."

„Und ich?"

„Sie stellen Ihren Mann so gut, wie es der Kontrakt vorsieht."

Kopfschüttelnd ging Hans Vorrath an den punching-bal . . .

Er hatte euch heute keinen guten Tag. Der „Hamburger Zyklop" warf ihn, der etwas blesch und nervös in den Kampf ging, nach einer Runde vorsichtigen Abtastens, mit einer Schlagserie aufs Gesicht, daß der Arzt erschrocken herzulprang.

Als Vorrath wieder aus den Augen sehen konnte, fiel sein Blick zufällig zuerst auf den roten, borstigen Schädel und das hämisch ihm ins Gesicht starrende Augen seines Widersachers, der zu seinem Nebenmann sagte: „Dem hewww ick dat all besorgt!"

Dann sah er Zander-Lütitch, an den sich Lilian Spence schmiegte. Beide mit schadenfrohen Gesichtern.

Er biß die Zähne zusammen, während der Beifall durchs Haus rauschte. Er galt auch ihm. Er hörte immer deutlich seinen Namen rufen.

In der Garderobe sagte Milbanke: „Ein Kerl wie ein Schauermann. Arme wie Frachtenkräne. Aber Sie waren nicht in Form. Nun — es macht nichts. Morgen ist auch ein Tag."

„Zander!" antwortete Vorrath mit niedergeschlagener Stimme.

„Dem kommen Sie bestimmt bei."

Milbanke ging in der Garderobe ruhelos auf und ab.

„Wenn der Zirkus bis dahin nicht in die Luft fliegt."

Und er lachte heiser. „Tatsächlich, old fellow, da hat eine Bande versucht, uns akkurat am Tage Ihres Debüts Bomben ins Haus zu legen. Na, macht nichts. Es ist keine einzige krepiert."

Hans Vorrath hatte das Gefühl, daß Mister Milbanke irgend etwas Unsinniges schwatzte, nur um ihn abzulenken.

„Was soll das?" fragte er. „Wer glaubt solchen Unsinn!"

„Wenn Sie mehr unter die Leute gingen, hätten Sie's genau so gehört wie ich. Ich hätte Ihnen den Rat geben sollen, sich mehr um die Athleten zu kümmern."

„Warum?"

„Weil die Burschen etwas gegen Sie haben."

„Das hab' ich Ihnen schon gesagt, Mister Milbanke. Als Antwort spuckten Sie aus."

„Die Burschen sind neidisch auf Ihren Kontrakt. Aber es ist mehr als das. Es stecken immer Weiber dahinter, wenn's ans Intrigieren geht. Haben Sie Lilian Spence tödlich beleidigt?"

„Ich?" fragte Hans Vorrat erstaunt.

„Also nicht? Dann hängt es mit dem zusammen, was mir James und Dicky gesagt haben. Es hat jemand gegen Sie Stimmung gemacht. Man denkt, Sie hängen am Schürzenband der Bezjony. Sind von ihr angestellt und von ihrem Liebhaber, dem reichen Schlächtermeister, bezahlt —"

„Eine Hundsgemeinheit!"

„In der Form ohne Zweifel. Aber kann nicht der reiche Kerl aus der Hofloge jener Geldmann sein —"

„Schmielke?" Hans zitterte vor Wut. „Es kann nur Schmielke sein. Ich werd' ihm das Geld vor die Füße werfen. Morgen ist Zahltag." Er knirschte mit den Zähnen.

„Warum nicht gar? Aendert das etwas? Friedländer hat Ihnen ja, wie Sie sagten, den Geldmann damals verschafft. Das andere Gerede ist ja Niedertracht. Und ich habe James und Dicky, die ehrliche Jungens sind, schon eingeblaut, daß sie dem Quatsch den Garaus machen. Wollen hoffen, daß es hilft."

Hans Vorrath hatte sich auf Milbankes Kiste fallen lassen; seine Fäuste bebten. Er stieß mit dem Fuß die Hanteln vor sich beiseite.

„Am liebsten hing' ick noch heute den janzen Dreck an den Nagel!"

Milbanke wartete, bis er sich ausgeschimpft hatte.

„Genau so habe ich in jungen Jahren „Goddam" gebrüllt. Aber dann habe ich die Zähne zusammengebissen, und es ist gegangen. Und vor allem — Sie können die Burschen, die Ihnen übel wollen, auslachen. Sie haben Ihren Kontrakt."

„Den zerreiß' ich!"

„Mister Inkower hat das Duplikat. Es genügt daß Sie die Verbindung mit der Bezjony zerrissen haben. Das hab' ich Ihnen hoch angerechnet und deshalb habe ich Dicky und James eingeschärft, den Burschen gehörig die Wahrheit zu geigen. Sie haben einen Kontrakt mit Peralto, wie ich ihn nie besaß, und Sie werden innerhalb eines Jahres mehr besitzen, als ich in all den Jahren sparen konnte. Wenn der Mann der Bezjony dann seine Gelder wieder haben will, ist immer noch Zeit, ihm den Bettel vor die Füße zu werfen. Aber ich glaube nicht, daß er der Mann der Bezjony wird. Sie wird ernten, was sie gesät hat. Und nun gehen Sie Ihr Beefsteak essen und setzen morgen den Belgier auf den Hintern . . ."

Als Friedländer in dem kleinen Pfefferbergrestaurant auf der Karlstraße nach Schluß des Zirkus auf hundert kleinen Zettelchen nachprüfte, was seine Wettmaschine an diesem Tage geleistet hatte, fühlte er plötzlich eine schwere Hand auf seiner Schulter. Er wollte um Hilfe schreien, da erkannte er Vorrath.

„Der Schlag sonnt' mich treffen vor Schreck! Die Doktorrechnung hätt' ich Ihnen geschickt . . ." Da sah er, daß es dem Boxer nicht zum Spaßen war.

„Friedländer, warum haben Sie mir nich jesagt, wer der Geldmann is?!"

Friedländer fragte ganz erstaunt: „Was for 'n Geldmann? Wem sein Geldmann? Vom verstorbenen Bismarck war der Bleichröder der Geldmann. —"

„Lassen Sie die faulen Witze! Wer hat mich ausstaffiert? Wer hat das Drum und Dran bezahlt?"

„Warum wollen Sie das wissen ausgerechnet um Mitternacht? Warum gerade heute?"

Hans Vorrath ließ sich durch kein unwirsches Gesicht stören.

„Wer war's?"

„Wer wird's gewesen sein? Einer, der Zutrauen gehabt hat zu Ihnen, wie ich es hab' gehabt, der ich mich verbunden hab' mit Ihnen auf Gedeih und Verderb. Einer, dem ich hab' eingeredet, daß Sie machen Ihren Siegeszug, wie ihn der Neubrücker gemacht hat, wo im Salonwagen rund herum um die Erdscheibe fährt."

(Fortsetzung folgt.)

Was die Mode bringt.

Mäntel, Kleider und Kostüme von heute.

Abwechslungsreicher und prächtiger als je hat sich das Modebild für den Winter entwickelt. Pelz und Spitze dominieren, getrennt oder in seltener Harmonie zu Besatzen oder ganzen Kleidungsstücken verarbeitet, und ein Blick in die Auslagen der großen Modehäuser zeigt Gebilde von märchenhafter Schönheit. Sie sind zumeist für unsere Kaufkraft unerschwinglich und für valutastarke Käufer berechnet, denen wir sie neidlos überlassen wollen, denn der glitzernde Prunk paßt wenig zum Ernst unserer wirtschaftlichen Lage. Aber als Beweis für die Schaffenskraft und den Erfindungsgeist unserer Modekünstler können wir uns doch daran erfreuen.

Abgesehen von diesen Auswüchsen der Mode bleibt noch vieles Schöne, was auch mit einfacheren Mitteln erreicht werden kann. Das Nachmittagskleid hat seine einfache, schlanke Linie im allgemeinen beibehalten. Der schon im Frühjahr prophezeite lange Rock setzt sich nur langsam durch. Vorläufig macht man ihm Konzessionen, indem man die Seitenteile verlängert, dem eigentlichen Rock aber nur ein bescheidenes Endchen zufügt. Als Material verwendet man feine Wollstoffe, Velours de laine, ein Mittelding zwischen Samt und Tuch, der sich auch für Jackenkleider und Mäntel eignet, sowie Wollrips. Sehr beliebt und von vornehmer Wirkung ist die Zusammenstellung von blauem Wollstoff und schwarzer Seide, wobei die Seide meist die Seitenteile und Aermel bildet.

Nachmittagskleid
mit geschlossenen Aermeln und durch lose Seitenbahnen verlängertem Rock.

Nachmittagskleid
mit verlängerter Taille und lose über den Rock greifenden Stoffstreifen.

Der kühlen Jahreszeit entsprechend sieht man neben dem weit offenen Pagodenärmel wieder den langen Aermel, der zwar seine untere, oft recht beträchtliche Weite beibehält, sie am Handgelenk aber in ein Bündchen zusammenfaßt, das seitlich übersteht und mit Stickerei, Pelz oder Bandschmuck verziert ist.

Neben der spanischen Franse, die aus Kunstseide oder Lackbändchen geknüpft ist, behauptet sich noch immer siegreich die Stickerei, daneben wird vielfach ein gelackter Seidenstoff als Garnierung verwendet. Wo man auf derartige Verzierungen verzichten will, genügt oft als einziger Schmuck des schlichten Kleides ein geschmackvoller Gürtel aus geflochtenen Schnüren, die von Metallplättchen, Stahlringen, farbigen Steinplättchen und dergleichen unterbrochen werden und mit einer hübschen Schnalle schließen oder ineinandergeschlungen herabhängen. Wesentlich eleganter gibt sich das Gesellschafts- und Tanzkleid. Hier feiert die Spitze Triumphe. Seit vielen Jahren arg vernachlässigt, hat sie sich in aller Stille vervollkommnet und tritt nun plötzlich in überraschender Schönheit und Mannigfaltigkeit in die Erscheinung. Maschinenspitze sowie handgearbeitete Spitze, ein Produkt der deutschen Spitzenindustrie, die auch das Ausland zum großen Teil mit ihren Erzeugnissen versorgt.

Einfaches Straßenkostüm
in halbanschließender Form, mit Treffengarnitur.

Am schwarzen Gesellschaftskleid, das die große Mode ist, verwendet man Gold- oder Silberspitze, zum farbigen Seidenkleid in der Stoffnuance eingefärbte Spitze. Sie schmückt meist nur den Rock, über den sie in breiten Volants oder seitlichen Zipfeln herabfällt. Häufig greifen schmale Streifen aus dem Stoff des Kleides über die Spitze und heften sich lose um den unteren Rocksaum. Bänder und Blumen ergeben den weiteren duftigen Schmuck.

Als Ergänzung fordert das elegante Kleid den weiten, losen Mantel oder das Cape, das hauptsächlich für den Abend seine Berechtigung hat und der Selbstanfertigung keine Schwierigkeiten bietet. Der weite Mantel ist meist mit einer Passe gearbeitet, die über die Schultern greift, und an die sich die weit ausfallenden Aermel anschließen. Für den Nachmittag trägt man den einfachen Mantel mit angeschnittenen Aermeln, mit oder ohne Gürtel, oder das Kostüm. Das lose, kurze Jäckchen macht hier wieder mehr der klassischen Form Platz, gibt in den meisten Fällen den Gürtel auf und zeigt die halbanschließende Form. Für den Kostümrock ist die Glockenform wieder auf dem Wege, sich Geltung zu verschaffen. Vorläufig streitet sie noch mit dem Faltenrock, hat aber alle Aussicht, das Feld zu behaupten. Die Aermel zeigen auch beim Kostüm noch die weit ausfallende Form, der Schalkragen zeigt häufig Pelzbesatz, ebenso die Aermel, bei denen in diesem Fall die Manschette weniger umfangreich ist. Die große Mode im Pelzbesatz ist das langhaarige, hellgraue amerikanische Opossum, das besonders zu dunklen Wollstoffen wirkungsvoll kontrastiert. Aber eine hübsche Imitation von echtem Pelz tut es schließlich auch, nur tragen sich diese meist sehr weichhaarigen Pelzarten aus Kaninchen- oder Katzenfellen leicht ab. Aber einen Winter hindurch halten sie schon aus, und da sie nicht sehr kostspielig sind, können sie im nächsten Winter erneuert werden, wenn das Kostüm oder der Mantel noch weiter getragen werden soll. Auch für ganze Mäntel, die in echten Fellen heute nur noch für ganz wenige vom Glück Begünstigte erschwinglich sind, werden diese billigen Pelzsorten verwendet. Sie geben sich ganz ehrlich als das, was sie sind, ohne mit ihrer plebejischen Herkunft Versteck zu spielen. Das braune sowohl wie das blaue Kaninchen ergeben in der Naturfarbe sehr schöne Mäntel und verrichten denselben Zweck, als hübsche wärmende Hülle zu dienen. Kurz geschoren und schwarz eingefärbt, präsentiert sich das Kaninchen etwas vornehmer als Seal-Electric, ist aber leicht vom echten Seal zu unterscheiden, da ihm die braune Unterfärbung fehlt. Leider sind auch für diese billigen Pelzsorten die Preise gegen das Vorjahr bedeutend gestiegen, so daß auch ihr Besitz schon als Luxus betrachtet werden muß. Der Fuchs, der in allen Spielarten schon seit einigen Jahren sich großer Beliebtheit erfreut, wird ebenso wie der Wolf noch viel getragen.

Weiter Mantel
mit Schulterpasse, Pelzbesatz und Knöpfen.

E. B.